

Klara Nordin
Totenleuchten

Ein Lappland-Krimi

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2014

© 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Karte: Oliver Wetterauer

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln

Umschlagmotiv: © Emmanuel Berthier/Getty Images

Gesetzt aus der Joanna

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-04693-9

Prolog

Frostige Kälte lag über der beschaulichen Kleinstadt nördlich des Polarkreises. Am Himmel zogen eisblaue und rosa Streifen träge nach Westen. Die Sonne hielt sich auch heute wieder versteckt. Seit dem sechsten Dezember schaffte sie es nicht mehr, sich über die bewaldeten Hügel am Talvatis-See zu erheben. Erst Anfang Januar würden ihre zarten Strahlen zum ersten Mal wieder über Jokkmokks See zu sehen sein.

Auf der Hauptstraße schob sich träge ein Saab Richtung Zentrum, dessen Farbe in der Nachmittagsdämmerung nicht mehr zu erkennen war. Kurz nach Weihnachten waren die eisglatten Straßen völlig verwaist. Kein Wunder, bei minus fünf- undzwanzig Grad verließen die Bewohner ihre Häuser nur, wenn es dringend sein musste: Wenn sie keinen Kaffee mehr hatten, wenn der Hund Gassi gehen musste oder sich ein Baby ankündigte. Doch heute war alles still. Man hörte kein Häuserschlagen, keine Stimmen, kein Hundegebell. Sogar der dröhnende Holzhäcksler des Wärmewerkes machte Pause.

Still war es auch deshalb, weil die meisten Bewohner ausgeflogen waren. Sie waren aufs Land gefahren, in ihre Hütten, nach Vaikijaure oder Purkijaure. Einige waren mit Motorschlitten oder Geländefahrzeugen in die Berge aufgebrochen. Dort verbrachten sie die Tage zwischen den Jahren. Sie fütter-

ten die Holzöfen mit abgelagerten Birkenholzscheiten, aßen Köttbullar mit Kartoffelpüree und verschönten sich mit Kerzenlicht und dampfendem Kaffee die frühe Dunkelheit.

Nur in einer alten Holzgarage nahe des Talvatis-Sees amüsierten sich drei junge Männer und trotzten der Kälte und der Finsternis.

»Alter, jetzt bist du schon neunzehn!«, sagte Lucas und klopfte Emil auf die Schulter. Der saß bereits startklar auf dem Motorschlitten, trank den letzten Schluck aus der Bierdose und schmiss sie in die Ecke.

»Und jetzt beginnt das Leben!« Emil grinste seine beiden Freunde an. Energisch setzte er den Helm auf. »Denkt ihr an den Alkohol?« Er deutete auf die prall gefüllten Rucksäcke, die auf dem Garagenboden standen. Sie nickten.

»Startklar? Wer zuerst am See ist!« Emil startete die neue Maschine und schaute Lucas und Per-Ante herausfordernd an. In engem Abstand flitzten sie hintereinander die leere, gut geräumte Stichstraße zum Talvatis hinunter. Die Straßenlampen, die den Gehweg um den See beleuchten sollten, waren ausgeschaltet. Die Gemeinde sparte, wo sie konnte. Emil fuhr voraus, über die spiegelglatte Steinbrücke. Er kam leicht ins Schleudern. Dort, wo der Waldweg in den zugefrorenen See übergang, stoppte er abrupt. Lucas und Per-Ante hielten hinter ihm. Emil drehte sich um und schob das Visier hoch. »Wartet hier! Ich fahre als Erster! Ich gebe euch ein Zeichen, dann kommt ihr nach.« Er deutete auf die grelle Lampe, die an seinem Arm blinkte, nickte Lucas und Per-Ante zu, dann ließ er die Maschine aufheulen. Der neue Motorschlitten bäumte sich auf, machte einen Satz nach vorne, und Emil raste los, geradewegs auf den zugefrorenen See.

Schneewolken stoben auf. Per-Ante und Lucas sahen ihrem Freund hinterher. Wie ein Pfeil schoss Emil auf dem ge-

spurten Weg über den Talvatis, gleich würde er auf der gegenüberliegenden Seite auf den Waldweg treffen, der zu der Hütte führte, in der sie gemeinsam seinen Geburtstag feiern wollten.

»Verdammt! Er schert aus!«, Lucas deutete nach rechts.
»Da ist das Loch.«

»Siehst du ihn noch?« Lucas' Stimme klang besorgt. Fast unmerklich schüttelte Per-Ante den Kopf. Angespannt starrte er auf die Stelle auf dem See, an der Emil plötzlich verschwunden war.

Mittwoch, 3. Februar

1

Endlich! Julla stand vor einem mit Teerfarbe gestrichenen Holzhaus. Die hellbraunen Fensterläden bildeten einen feinen Kontrast zu der dunklen Fassade. Das musste es sein. Satus Haus. Sie nahm den schweren Rucksack vom Rücken und stellte ihn auf die vom Schnee befreite Veranda. Auf der anderen Seite der Veranda lagerten zwei fein säuberlich aufgeschichtete Birkenholzstapel. Satu hatte einen Holzofen! Julla freute sich auf die warme Stube und eine Tasse Tee, denn es war bitterkalt heute. In den wenigen Minuten vom Busbahnhof hierher war ihr Atem an dem viel zu dünnen Schal angefroren.

Nichts rührte sich, kein Laut war zu hören, und auch auf der Straße, die rund um das kleine Viertel Jokkmokks führte, war es still. Kein Auto, keine Menschen. In einem der Nachbarhäuser ging Licht an. Es war erst vier Uhr nachmittags, und es wurde bereits dunkel.

Julla suchte vergeblich nach einer Klingel. Schließlich zog sie die Wollhandschuhe aus und klopfte mit eiskalten Fingern vorsichtig an die Tür. »Satu. Bist du da?« Sie klopfte stärker, doch niemand öffnete. Kurz zögerte sie, dann drückte sie die Klinke nach unten. Die Tür war offen. Langsam streckte sie ihren Kopf in den dunklen Vorraum. »Satu?« Keine Antwort. Julla trat in

den Flur. Die Holzdielen knarzten, sie schrak zusammen. Sie trat ein paar Schritte nach vorne und tastete nach einem Lichtschalter. Es wurde hell. Sie stand in einer kleinen Wohnküche. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel, in einer altmodisch wirkenden, steilen Schrift stand darauf: »Bin in der Kirche auf einer Beeridigung. Komme um etwa halb sechs zurück. Fühl dich wie zu Hause.« Satu hatte ihr nichts davon erzählt, als sie zuletzt telefoniert hatten. Julla zögerte, dann schob sie ihre störrischen, rot-blonden Locken zurück unter die Mütze. Den Rucksack ließ sie im Flur stehen. Sie schlug die Tür hinter sich zu, zog die Handschuhe an und ging hinaus in die Kälte.

Die Kirche Jokkmokks lag nur wenige Hundert Meter von Satus Haus entfernt. Julla ging den schneebedeckten Rundweg um das samische Viertel. Straßenlaternen warfen diffuses Licht auf die Häuschen, an denen sie vorbeikam. Um die zwanzig Holzhäuser, braun, gelb, rot und blau gestrichen, standen in diesem Quartier. Sechs davon in der Mitte, die anderen kreuz und quer an der Straße verteilt, die um das Viertel verlief. Jullas Schritte knirschten laut, als sie am Ärztehaus vorbei und durch das schneebedeckte Außengelände des Aijtte-Museums zur spärlich erhellten Hauptstraße ging. Zwei Autos bewegten sich wie in Zeitlupe an ihr vorbei. Die vereiste Fahrbahn glitzerte gefährlich, sie setzte vorsichtig einen Schritt vor den anderen. Eiskalter Wind blies ihr ins Gesicht. In Göteborg konnte es im Februar auch unangenehm kalt sein, aber nicht so bitterkalt wie hier im Norden.

Schon bei ihrem letzten Besuch war ihr die imposante, weiß-grün gestrichene Kirche aufgefallen. Sie wirkte unpassend groß für dieses nur zweieinhalbtausend Einwohner zählende Städtchen am Polarkreis. Julla stieß die schwere Holztür auf, und obwohl sie die Tür vorsichtig hinter sich schloss, gab es einen unangenehm quietschenden Laut.

Die Kirchenbänke waren voll besetzt. Die meisten Besucher hatten dunkle Daunenjacken an, dazwischen blitzten ein paar bunte Flecken auf, die Trachten der Samen. Julla fand einen Platz in der hintersten Reihe. Vorne am Altar stand ein schlichter Holzsarg, geschmückt mit dunkelroten Rosen. Nachdem die Orgelmusik verklungen war, trat ein junger Mann vor den Sarg. Er war klein, schlank und hatte auffallend dunkle Haare und einen südländischen Teint. Er war in helle Lederhosen und einen dunkelblauen Wollumhang gekleidet und trug einen mit bunten Nieten versehenen samischen Gürtel mit Silberschnalle. Der junge Same hob den Blick. »Emil war mein Freund«, sagte er mit leiser Stimme. »Das letzte Jahr war ganz schön schwer für ihn, nach dem Unfall.« Seine Stimme stockte. »Aber er hat trotzdem oft gelacht und Quatsch mit uns gemacht. Und noch kurz bevor er gestorben ist, hat er zu mir gesagt: ›Ich will Mechaniker werden.‹ Jetzt ist er tot, und wir können nie mehr zusammen Motorschlitten fahren, nie mehr fischen, nie mehr einen draufmachen oder auf der Hauptstraße Corso fahren.« Der Junge räusperte sich. »Aber Emil hätte es sicher blöd gefunden, wenn wir hier rumstehen und weinen. Deshalb spiele ich einen Song auf meiner Gitarre. Ich weiß, dass er ihn mochte. Ich werde dazu joiken, ich werde Emil joiken. Vielleicht erkennt ihr ihn in meinem Joik.« Er setzte sich auf den Holzstuhl, der neben dem Sarg stand, und nahm die Gitarre entgegen, die ihm der Pfarrer reichte. »Für Emil!«, sagte er leise.

Schon als er die ersten zarten Töne anschlug, schnäuzten sich manche Zuhörer. Doch als der junge Mann anfang, diese wunderlichen melodischen Laute von sich zu geben, die an indianische Gesänge erinnerten, wurden die Schluchzer immer lauter. Er joikte die traditionelle samische Musik aus ganzem Herzen und spielte eine Melodie, die Julla bekannt vor-

kam. Hatte sie sie nicht schon einmal gehört? Damals, als sie Satu bei ihrem ersten Besuch in Jokkmokk vor über zwei Jahren kennengelernt hatte? Hatten Musiker nicht auf der Tribüne am Marktplatz samische Musik gespielt? Gebannt hörte sie den merkwürdigen Klängen zu. Anfangs waren sie langsam und getragen, aber dann wurden sie lauter und schneller. Der junge Same spielte mit seinem ganzen Körper, und obwohl Julla die Worte nicht verstand, meinte sie, sie zu spüren. Verstohlen wischte sie sich eine Träne von der Wange.

Als das Lied verklungen war, sprach der Pfarrer, dann erhoben sich die Trauernden. Julla stand auf und sah sich um. Satu müsste doch hier sein. Sie würde sicher ihre schönste Tracht tragen. Da! Julla entdeckte eine zartgliedrige, alte Frau in einem blau-roten Wollgewand. Ein weißer Zopf schaute unter ihrer roten Haube hervor, die am Rand mit Silberfäden bestickt war. Julla hob die Hand, und Satu nickte ihr erfreut zu. Sie kam langsam näher. Auf ihrem Gesicht zeigten sich Tausende von Fältchen. Sie lächelte, doch in ihren Augen lag Trauer.

»Gut, dass du da bist!« Sie umarmte Julla. »Warte, ich muss nur meinem Enkel sagen, wie schön er gesungen und gespielt hat. Dann können wir nach Hause gehen.«

»Dein Enkel?«

»Ja, Per-Ante, er war Emils Freund.« Satu verschwand kurz, dann kam sie zurück und fasste Julla am Arm. Gemeinsam gingen sie auf das Kirchenportal zu: »Ich freue mich, dass du eine Zeit lang bei mir wohnen wirst. Es ist viel passiert, seit du das letzte Mal hier warst. Zu viel.«

2

»Geschafft!« Linda Lundins Mann atmete hörbar aus und parkte den Volvo in einer der letzten Parklücken vor ihrem neuen Zuhause in der Norra Strandgatan in Luleå, der Bezirkshauptstadt Norbottens. Lindas Blick schweifte nach oben. Einige der Wohnungen waren hell erleuchtet, in anderen brannten kleine Lampen, die als Fensterschmuck dienten. Sie rieb sich die Augen und lächelte ihren Mann müde an. Elf Stunden waren sie heute gefahren. Gestern sogar dreizehn.

»Tausendfünfhundert Kilometer, und das in zwei Tagen bei Schnee, Eisregen und Dunkelheit.« Sebastiano gab Linda einen Kuss. »Haben wir gut gemacht!«

»Ja! Aber ganz schön verrückt. Wer zieht schon im Winter in den Norden?« Linda öffnete die Wagentür und zuckte zurück. Ein eisiger Wind blies ins Wageninnere. »Schweinekalt hier!« Sie schnappte sich den Wintermantel vom Rücksitz, zog ihn hastig an und stieg aus.

Sebastiano öffnete den Kofferraum und holte zwei Reisetaschen, Schlafsäcke und eine zusammengerollte Matratze heraus. Mit großen Schritten liefen sie auf die Eingangstür des weiß verputzten Mehrfamilienhauses zu. Eine grelle Außenlampe erhellte den sauber vom Schnee befreiten Gehweg. Linda gab den Türcode ein. Schnell flüchteten sie in den geheizten Eingang und fuhren mit dem Lift in den fünften Stock. Linda steckte den Schlüssel ins Türschloss, doch Sebastiano legte die Hand auf ihre.

»No, no.«

»Was ...?«

»Stell die Tasche ab und schließ die Augen.«

»Aber ...«

Sebastiano legte ihr einen Finger auf den Mund und öffnete die Tür. Dann hob er sie schwungvoll in die Höhe und trug sie über die Schwelle. Er schwankte und schnaufte, hielt sich aber tapfer.

»Spinner!« Linda lachte und wollte sich aus seinen Armen befreien. Aber er drehte sich einmal um die eigene Achse, erst dann setzte er sie wieder ab.

»Willkommen in unserem neuen Zuhause, Liebste.« Er küsste sie. »Neue Wohnung, neuer Job, neue Frau!«

»Man beachte die Reihenfolge.« Linda schmunzelte, lehnte sich an ihren Mann und seufzte. »Ich bin so kaputt! Zwei Tage durch die Dunkelheit fahren. Wie blöd kann man sein! Warum sind wir nicht geflogen?«

»Vielleicht, weil wir dann kein Auto hier hätten, ganz praktisch gesehen, oder weil wir die fantastischen Nordlichter in der Nähe von Umeå nicht erlebt hätten? Und, das Wichtigste, wir hätten uns nicht im Eisregen geküsst.«

Linda streichelte Sebastiano über die Wange. »Und wir hätten nicht mitbekommen, in welcher verlassenen und gefährlichen Gegend wir ziehen.«

»Ja, hier gibt's nämlich Eisbären.« Sebastiano lachte. Er zog Linda zu einem der großen Wohnzimmerfenster. Gemeinsam schauten sie in die schwarze Nacht. In weiter Ferne blinkten die Lichter der Nordstadt zu ihnen herüber. Doch vor ihrem Haus war alles dunkel. »Das Meer.«

»Wo?«, fragte Linda irritiert.

»Mach die Augen zu und stell es dir vor.«

Sie tat ihm den Gefallen.

»Klappt es?«

»Nein.«

»Morgen früh wirst du es sehen.«

»Falls es je wieder hell wird.«

»Linda, auch im Norden wird es hell. Ich bin hier aufgewachsen, ich habe nicht immer im Dunkeln gespielt.«

»Ist ja gut. Trotzdem werde ich Lund vermissen.«

»Du wirst sehen, das geht schnell vorbei, du bekommst hier sicher spannende Kriminalfälle.«

»Ja, Bär ermordet Jäger oder Rentier erschlägt Samen. Meine Kollegen haben gespottet, hier würde es überhaupt keine Mordfälle geben. Es gibt ja auch kaum Menschen hier.«

»Die sind nur neidisch, weil sie nicht in einer so schönen Gegend arbeiten dürfen.«

»Hoffnungsloser Romantiker«, schimpfte Linda. Sie sah sich in der leeren Wohnung um. »Ich weiß nicht, ob ich mit der Mentalität der Menschen hier zurechtkomme. Gretas Exmann kommt aus Kiruna, sie hat mir neulich erzählt, dass die Männer hier oben nur Jagen, Fischen und Motorschlittenfahren im Kopf hätten. Und Saufen natürlich. Und die Frauen seien grobschlächtig, würden schlagen ...«

»Wen? Ihre Männer?« Sebastiano machte einen Schritt zurück und tat erschreckt.

»Du nimmst mich nicht ernst.«

»Greta ist einfach wütend auf ihren Ex. Nein, Linda, die Menschen hier sind nett und gastfreundlich, du wirst sehen. Vielleicht reden sie nicht so viel wie in Südschweden, aber das muss ja kein Nachteil sein. Und: Sie geben mir eine Chance. Nach zwei Jahren arbeitslos endlich wieder ein Job am Theater, und dann hier, am berühmten Norrbotten-Theater. Schon allein deswegen muss man sie mögen.«

»Ich weiß. Und ich freue mich ja auch sehr für dich.« Linda nahm ihn in die Arme. »Nur, meine Kollegen ... Wir haben so gut zusammengepasst, und die Arbeit war interessant, mein Chef hat mich geschätzt ...«

»Hauptkommissarin, Lundin«, sagte ihr Mann streng. »Du

bekommst das beste Team, und an interessanten Fällen wird es dir bestimmt nicht mangeln. Die gewalttätigen norrländischen Frauen werden sich sicher Mühe geben, damit es dir nicht langweilig wird.«

3

»Hier ist dein Zimmer.« Satu deutete auf die Holztür gegenüber dem Bad. »Du möchtest bestimmt auspacken. Ich werde inzwischen den Tisch decken. Ich habe Rentiersuppe vorbereitet, die hast du doch schon das letzte Mal so gerne gegessen.« Julla stellte den Rucksack in den Raum, der in den nächsten Wochen ihr Zuhause sein würde. Ein Bett, auf dem ein weiß-braunes Rentierfell lag, ein alter Holzschrank, dessen Türen beim Öffnen quietschten, ein heller Schreibtisch am Fenster und ein Bücherregal. Julla blickte nach draußen. Die Straßenlaterne beleuchtete die schneebedeckte Ringstraße. Es hatte zu schneien begonnen. Dicke, watte- weiche Flocken fielen in den Garten und auf das Vogelhäuschen, das auf einem Baumstumpf befestigt war. Zwei Vögel kämpften um die Futterkörner. Julla trat einen Schritt zurück. Vor ihr auf dem Schreibtisch lag ein samisches hand- gegerbtes Lederarmband. Sie nahm es in die Hand. Es zeigte Sonnenmotive aus Silberdraht, auf rotem und blauem Filz gestickt.

»Das ist für dich.« Satu stand im Türrahmen. »Ich hatte den Winter über viel Zeit. Gefällt es dir?«

»Es ist wunderschön. Danke!« Julla nahm die alte Frau in die Arme. Sie drückte sie an sich, und ihr fiel wieder auf, wie klein Satu war. Julla selbst war gerade mal einen Meter siebenzig groß, doch die Samin ging ihr kaum bis zur Brust. Eine win-

zige Frau, scheinbar zerbrechlich, doch in Wirklichkeit ging von ihr eine unbändige Kraft aus.

Sie setzten sich an den Holztisch in der Küche. Zwei Schalen mit heißer Rentiersuppe, Knäckebrot und Butter standen darauf. »Greif zu. Du hast sicher Hunger nach der langen Reise.« Satu schaute Julla aus ihren klaren grünen Augen an.

»Ging eigentlich recht schnell, nur zwei Flüge, Göteborg–Stockholm, Stockholm–Luleå, und dann die Busreise hierher. Aber ein bisschen müde bin ich schon.« Julla nahm von der Suppe und schenkte Satu und sich Wasser ein.

»Jetzt erzähl von dir. Du hast am Telefon erwähnt, dass dein Chef sehr zufrieden mit dir ist und du deswegen herkommen darfst, um einen neuen Artikel zu schreiben.«

»Nicht nur einen Artikel, ich kann eine ganze Serie schreiben«, sagte Julla begeistert. Ihr Artikel über die acht Jahreszeiten der Samen hatte damals so eingeschlagen, dass der Verleger der Zeitschrift *Norden* sie nach ihrem Studienabschluss als feste freie Redakteurin eingestellt hatte. »Weißt du, in Südschweden weiß kaum jemand, dass ihr die Jahreszeiten anders einteilt als wir. In einen Frühlingsommer, einen kurzen Sommer im Juli, dann beginnt ja Mitte August schon der Herbstsommer. Das finden viele Leser total interessant. Und dass sich diese Einteilung nach den Rentieren richtet.« Sie bestrich sich ein Knäckebrot mit Butter. »Ich hab dir doch erzählt, dass ich in der Zwischenzeit in Island, Norwegen und Finnland war und darüber Artikel geschrieben habe. Aber ich wollte unbedingt wieder nach Jokkmokk. Und da bin ich!« Julla strahlte und nahm einen großen Schluck Wasser. Jokkmokk bot ihr alles, was sie für ihre Artikelserie brauchte. Hier wohnten viele schwedische Samen, und es gab die Aja-Bibliothek, die sämtliche Literatur von und über die Samen sammelte. »Und jetzt dieser tolle Auf-

trag. Eine Artikelserie über samische Medizin. Sechs Wochen habe ich Zeit dafür, bis Mitte März.«

»Schön, dass du so lange bei mir wohnen wirst. Ich freue mich über Besuch, hier ist es manchmal sehr einsam.«

Julla dachte daran, wie sie Satu kennengelernt hatte. Sie war zusammen mit ihrer Freundin und deren Großtante auf einem Konzert gewesen. Auch Satu war unter den Zuhörern gewesen, und da die Großtante und Satu sich gut kannten, war Julla mit ihr ins Gespräch gekommen. Satu war ihr sofort sympathisch gewesen und hatte ihr außerdem wertvolle Informationen für ihren Artikel geliefert.

»Weißt du noch, wir waren bei meinem letzten Besuch zusammen im Café Gasskass, wo es diesen wundervollen Karotkuchen gab. Mit Schlagsahne.«

»Den gibt es dort immer noch.« Satu lächelte. »Da gehen wir wieder hin. Ich freue mich so, dass du hier bist!« Sie berührte Jullas Hand. »Seit mein Mann gestorben ist, ist das Haus sowieso zu groß für mich. Hier hast du Platz und die nötige Ruhe zum Schreiben. Du weißt ja, hier ist nichts los!« Satu schaute nachdenklich. »Aber so ganz stimmt das nicht.« Ihr Tonfall wurde ernst. »Seit Emils Tod sind alle in Aufregung.«

»Woran ist er denn gestorben?«, fragte Julla.

»Ich koche uns zuerst Kaffee. Kaffee nach dem Essen, das muss sein.« Satu holte ihren Kaffeekessel aus dem Küchenschrank und schüttete einige Löffel Pulver in die Kanne. Sie goss kaltes Wasser darüber und stellte die Kanne auf den Holzofen, in dem das Feuer prasselte. »Kochkaffee, wie früher am Lagerfeuer. Ich hoffe, du magst ihn.«

Julla griff eine der selbst gebackenen Zimtschnecken, biss hinein und nahm einen Schluck vom frisch aufgekochten Kaffee. Starker Kaffee war jetzt genau das Richtige. Langsam tauten auch die kalten Füße wieder auf.

»Ich habe dir doch vom Unfall meiner Schwiegertochter erzählt«, sagte Satu jetzt.

»Ja, der schreckliche Autounfall. Sie ist doch damals gegen einen Baum gerast. Furchtbar!«

»Ja, das war im Herbst, vor ungefähr eineinhalb Jahren. Sie war sofort tot.« Satu Augen verdunkelten sich. »Emil, den wir heute beerdigt haben, mein Enkel Per-Ante und ein Freund der beiden, Lucas, saßen damals mit im Auto. Per-Ante und Lucas ist nichts passiert. Aber Emil war seitdem gelähmt.« Satu seufzte und trank einen Schluck Kaffee. »Per-Ante und Emil gehen«, sie zögerte, »Per-Ante ging mit ihm in dieselbe Klasse und kannte ihn schon seit dem Kindergarten. Emil hat sich nicht unterkriegen lassen, und nach einem Jahr konnte er sogar langsam wieder an Krücken gehen. Zu seinem Geburtstag hat er sich einen Motorschlitten von seinem Vater gewünscht, einen Spezial-Motorschlitten für Behinderte. Und genau an seinem Geburtstag, am 28. Dezember, ist das Unglück passiert.«

»Welches Unglück?«

»Er ist ertrunken, im Tälvatis, in unserem See.«

»Entsetzlich!«

»Ja, der See war schon lange zugefroren. Seit November war es ungewöhnlich kalt. Wir hatten oft unter minus zwanzig Grad, also war es eigentlich ungefährlich, mit dem Motorschlitten über den See zu fahren. Die Motorschlittenwege waren auch gespurt.« Satu schüttelte den Kopf. Sie hielt ihren tönernen Kaffeebecher in beiden Händen und nahm noch einen Schluck. »Ich kann es einfach nicht begreifen.« Eine weiße Haarsträhne fiel ihr ins Gesicht. »Auf alle Fälle fuhr Emil mit seinem neuen Motorschlitten voraus und geradewegs in ein Loch, das einzige, das es im See gab.«

»Ein Loch? Ist das nicht ungewöhnlich?«

»Schon, aber die Gymnasiasten hatten mit ihren Lehrern kurz vor Weihnachten geübt, wie man sich verhält, wenn man im Eis einbricht. Deshalb war an einer Stelle ein größeres Loch, nicht weit von der Sauna entfernt, die zum Hotel am See gehört. Du kennst sie doch?«

Julia nickte. Eine Sauna, die man auch mieten konnte, wenn man kein Hotelgast war. Einmal hatte sie dort mit ihrer Freundin zusammen sauniert, sie erinnerte sich noch, wie eiskalt das Wasser gewesen war, als sie direkt von der heißen Sauna in den See sprangen.

»Das Loch war mit Stäben und einer Plane gesichert, aber Emil muss es trotzdem übersehen haben. Es wurde schon dunkel, als er über den See fuhr, außerdem hatte er wohl durch aufgewirbelten Schnee schlechte Sicht. Er ist auch völlig falsch gefahren, ist vom Motorschlittenweg abgekommen. Eigentlich sind die Wege auf unseren Seen immer gekennzeichnet. Aber auf dem Tälvatis waren an diesem Tag plötzlich die Stecken verschwunden. Niemand weiß, warum.« Satu zuckte mit den Schultern. »Manchmal passiert so etwas halt. Jedenfalls ist er mit dem Motorschlitten eingebrochen und ertrunken.«

»Waren denn seine Freunde nicht in der Nähe?«

»Doch, aber Emil wollte vorausfahren. Als sie gemerkt haben, dass etwas nicht stimmt, war es schon zu spät. Emil ist gerast, du weißt doch, wie die Jungs sind, und seine Füße waren festgeschnallt, wegen der Behinderung. Der Motorschlitten hat ihn mit nach unten gezogen.«

»Hatte er denn keine Chance mehr?«

»Natürlich haben die Jungs versucht, ihn zu retten, sie haben auch gleich Hilfe geholt, aber ...« Satu schluckte.

»Wie schrecklich!« Julia legte die Hand auf ihre.

»Ja.« Satu schloss die Augen, dann richtete sie sich auf.

»Und warum ist er jetzt erst, Anfang Februar, beerdigt worden?«

»Über Neujahr und in der ersten Januarwoche arbeitet auf dem Friedhof niemand. Und danach war das Gerät, das man braucht, um den Boden aufzutauen, an eine andere Gemeinde ausgeliehen. Deshalb wurde die Beerdigung auch so kurzfristig angesetzt.«

Julla sah Satu verständnislos an. »Wirklich? Muss man hier den Boden auftauen, um die Toten zu beerdigen? Und die Gemeinden haben nicht mal alle eigene Geräte dafür?«

»Ja, so ist das hier.« Satu lächelte Julla müde an. »Weißt du, viele Jahre lang sind hier nur alte Leute gestorben, und jetzt das, innerhalb von nur eineinhalb Jahren. Zuerst Katarina, meine Schwiegertochter, eigentlich Ex-Schwiegertochter. Sie und mein Sohn Nike waren ja schon lange geschieden. Katarina war erst vierzig, als sie starb. Und dann ist Emil ausgerechnet an seinem neunzehnten Geburtstag gestorben. Ich erinnere mich genau an diesen Tag, weil es sehr kalt und klar war und ich an dem Abend zum ersten Mal in diesem Winter Nordlichter gesehen habe.« Satu stand auf und schaute aus dem Küchenfenster in die Nacht. »Du bist sicher müde von der langen Reise. Ruh dich aus. Morgen fängt Jokkmokks Wintermarkt an, da gibt es viel zu sehen. Und am Abend findet im Folkets Hus ein Fest statt, der Samedans, da kannst du dich amüsieren.«

Donnerstag, 4. Februar

1

An diesem Morgen schlief Julja bis acht Uhr. Draußen war es bereits hell. Sie lag in ihrem warmen Bett und betrachtete den üppigen Schnee vor ihrem Fenster. Neben der Straße türmte sich eine zirka ein Meter hohe Schneewand auf, dahinter begann der Fichten- und Kiefernwald. Ihr Blick fiel auf das Thermometer. Drinnen zwanzig Grad plus, draußen zwanzig Grad minus.

Schwungvoll schlug sie die Bettdecke zurück, sprang auf und ging ins gut beheizte Badezimmer. Satu war bereits unterwegs, sie wollte einer Freundin beim Aufbau ihres Marktstandes helfen. Sie hatte ihr eine Nachricht dargelassen: »Wenn du rausgehst, creme dir die Wangen ein. Die wasserfreie Creme steht im Bad.« Auf dem Küchentisch standen Marmelade, Käse und getrocknetes Rentierfleisch bereit. Julja lächelte. Satu war so fürsorglich zu ihr wie eine Großmutter. Und in den vielen Telefonaten, die sie geführt hatten, war sie ihr sehr vertraut geworden. Satu hatte sich stets gesorgt, dass Julja zu viel arbeitete, und immer wieder betont, wie sehr sie sich über einen Besuch freuen würde. Julja mochte die alte Dame sehr, die trotz ihrer unendlich vielen feinen Fältchen im Gesicht manchmal wie ein junges Mädchen wirkte.

Draußen schlug ihr eisige Luft entgegen, doch Julla hatte sich warm eingepackt. Sie ging den kurzen Weg zum Talvatis-See hinunter, den sie im Herbst vor zwei Jahren so oft umrundet hatte. Er grenzte auf der einen Seite an bunte Reihenhäuser, auf der gegenüberliegenden Seite gab es nur Wald und Moore. Damals war sie viele Stunden in den Mooren und zwischen den mit Moos bewachsenen Fichten und Birken umhergestreift. Sie war auf dem Storknabben gewesen, dem Hausberg Jokkmokks, und hatte den Blick auf die Stadt genossen.

Der Schnee knirschte unter ihren Stiefeln. In Göteborg hatte sie sich kurz vor ihrem Abflug extra warme Winterschuhe gekauft. Im Hagaviertel hatte sie der Schuhverkäuferin erklärt, dass sie Winterstiefel brauche, die minus dreißig Grad locker aushalten mussten.

»Meine Güte, gehen Sie zu den Eisbären?«, hatte die Verkäuferin gefragt.

»Nicht ganz«, hatte Julla geantwortet, »nur an den Polarkreis. Dort gibt es zwar Iglus, aber nur für die Touristen, und Eisbären gibt es leider keine.«

Sie ging am Seeufer entlang, Richtung Innenstadt. Bald schon würden sich im Osten die ersten zarten Sonnenstrahlen zeigen. Aber wärmen würden sie noch nicht, dazu war es zu früh im Jahr. Julla zog die Kapuze tiefer ins Gesicht. Sie beobachtete, wie einige Männer auf dem Eis große Feuerstellen aus geschmiedetem Eisen aufstellten und Holz darin verteilten. Heute würden auf dem See Hunde- und Rentierschlittenfahrten stattfinden, hatte Satu ihr erzählt. Julla ging an den bunten Reihenhäuschen vorbei. Was die Bewohner jetzt wohl dachten, wenn sie auf ihren See schauten, auf den See, in dem Emil ertrunken war? Wie fühlte es sich an, wenn man in solch eiskaltes Wasser fiel und seine

Beine nicht bewegen konnte? Julla stand an der Hotelsauna und schaute sich um, konnte jedoch keine abgesperrte Stelle erkennen. Es gab nur eine gespurte Fahrbahn für die Motorschlitten, die vom linken Seeufer direkt in den Wald führte.

Sie nahm den Weg Richtung Stadtmitte, vorbei an der alten Holzkirche Jokkmokks und ging direkt auf die Hauptstraße zu. Hier bestückten bereits einige Händler ihre Stände. Und da sah Julla sie auch schon, die ersten Touristen. Satu hatte sie gestern Abend bereits vorgewarnt.

»Du wirst Jokkmokk nicht wiedererkennen. In diesen vier Tagen werden ungefähr vierzigtausend Besucher kommen.«

Nein, so kannte sie das Städtchen wirklich nicht. Damals im September hatte sie oft gedacht, sie wäre die einzige Besucherin. Aber jetzt war sie eine unter vielen in einer Menschenmenge, die immer dichter wurde.

2

Satu legte eine selbst genähte Mütze auf den Tisch und platzierte sie zwischen gewebten Schuhbändern, gestrickten Handschuhen und bunten Armbändern.

»Schöne Sachen, Maja. Du erfindest immer noch neue Muster.« Sie setzte sich auf den freien Stuhl neben ihre alte Freundin. »Und wie geht es dir?« Sie hatte Maja schon längere Zeit nicht gesehen.

»Ich werde alt, Satu! So langsam machen meine Hände nicht mehr mit. Das Rheuma.« Maja seufzte. »Vielleicht war das Leben früher in den Bergen zu hart. Das macht sich jetzt bemerkbar.«

»Aber nein.« Satu schüttelte den Kopf. »Es war gesünder

als unser jetziges Leben. Wir waren ständig draußen in der Natur, konnten rennen, die Ziegen ärgern, Rentiere mit Lassos fangen, und wir konnten die Stille genießen.«

»Du bist eine alte Romantikerin. Sicher war es schön, schöner als heute, aber auch hart. Kannst du dich nicht mehr erinnern, wie kalt es in der Kote wurde, wenn das Feuer ausging? Also ich bin froh, dass wir schon lange in richtigen Holzhäusern wohnen und ich nur die Heizung aufdrehen muss, damit es warm wird.«

»Frierst du immer noch so sehr?«

»Ja, ich hab das Gefühl, mir wird nie mehr warm. Erst wenn es im Haus fünfundzwanzig Grad sind, fühle ich mich wohl.«

»Vielleicht sollten wir in den Süden fliegen, Urlaub machen, uns in den warmen Sand legen. Was meinst du?«, sagte Satu scherzhaft.

»Wir alten Tanten? Du spinnst doch! Ich mit meinen neunundsiebzig Jahren, mit Rheuma, und richtig laufen kann ich auch nicht mehr. Soll ich mich etwa im Badeanzug mit runzlicher Haut an den Strand legen?«

»Warum nicht? Stell dir vor, warmer Sand unter dem Körper, die Sonne scheint auf den nackten Bauch ...«

»Auf den nackten Bauch! Satu. Du bist genauso wie früher. Nur Blödsinn im Kopf. Meine Mutter hat immer gesagt: »Halt dich fern von Satu, ihre Gedanken sind schlecht.« Maja grinste. »Kannst du dich daran erinnern, als du dem feschen Jungen aus Stockholm den Kopf verdreht hast? Wollte er damals nicht mit dir in den Bergen leben und Rentierzüchter werden?«

»Ja, er schon, ich aber nicht mit ihm. Er war zwar hübsch, aber er hatte keinen Sinn für die schönen Dinge des Lebens.«

»Und die wären?«

»Schneehühner, Zwergbirken, Moosbeeren, am Feuer sitzen, Fische fangen, erzählen ...«

»Schon gut, Satu. Ich geb's auf, du änderst dich nicht mehr. Dazu bist du zu alt.« Maja stieß sie freundschaftlich in die Seite. »Mal sehen, was der Markt bringt. Ich könnte ein paar Kronen zusätzlich gut gebrauchen.« Sie reckte den Hals. »Sieh mal einer an, wer da kommt, unsere stattliche Freundin Josefina. Die hat mich schon während der Schulzeit geärgert. ›Läppchen‹ hat sie zu mir gesagt und mir ihr Pausenbrot angeboten: ›Damit du mal was Ordentliches zu essen bekommst.««

»Aber Maja, das ist über siebzig Jahre her!«, sagte Satu schnell, sie ahnte, was jetzt kommen würde. Seit Jahrzehnten stritten und keiften sich die beiden an. Und je älter sie wurden, desto schlimmer wurde es.

»Na und! Gesagt ist gesagt!«

»Hallo Josefina. Was für eine schöne Pelzstola«, Satu strich liebevoll an Josefinas weichem Pelz entlang.

»Danke. Ich dachte, zum Markt kann ich das alte Erbstück meiner Mutter mal wieder herausholen. Fuchsfell. Hat mein Vater selbst geschossen.«

»Fuchs. Seit wann schießt man denn Füchse?« Maja verzog angewidert das Gesicht. »Wir haben unsere Rentiere geschlachtet und Elche geschossen. Aber nur zum Essen.«

»Das hast du mir vor fünfzig Jahren schon mal gesagt, Maja. Und seitdem immer wieder. Ich weiß, Samen erlegen nur die Tiere, die sie zum Leben brauchen, Schweden dagegen schießen auf alles, womit sie sich schmücken können. Ihr seid gut, wir sind schlecht.«

»Na, na, ihr beiden. Heute ist Markt, vielleicht könnt ihr euer Kriegsbeil mal für ein paar Tage begraben«, versuchte Satu zu beschwichtigen.

»Wart ihr auf Emils Beerdigung?«, übergang Josefina ihre Bemerkung. »Ich habe euch nicht gesehen, meine Augen werden immer schlechter.«

»Natürlich war ich dort«, sagte Satu. »Er war doch Per-Antes Freund, und mein Enkel hat Gitarre gespielt und gesungen.«

»Ja, es war wirklich ergreifend. Sogar mir sind die Tränen gekommen.«

»Ach ja?« Maja hob spöttisch die Augenbrauen.

»Ja, ich mag Per-Ante. Das weißt du, er ist ein netter Junge. Er grüßt mich jedes Mal, und wenn ich ihn darum bitte, dann räumt er auch den Schnee vor meinem Haus weg. Dass ich Emil dagegen nicht mochte, das ist euch ja bekannt.«

»Olle Kamellen«, winkte Maja ungeduldig ab.

»Na, so alt auch wieder nicht. Du kannst dich doch sogar an Dinge erinnern, die vor fünfzig Jahren passiert sind. Aber das hier ist erst zwei Jahre her. Emil ist bei mir eingestiegen und hat mein ganzes Tafelsilber gestohlen und mein Bargeld, fünftausend Kronen!«

»So viel hat man auch nicht einfach so im Haus«, murmelte Maja.

»Das war ein Dummejungenstreich. Er wollte sich ein Moped kaufen. Und du hast dein Geld ja wieder zurückbekommen. Er hat nach der Schule gearbeitet und dir die Summe nach und nach zurückgezahlt.« Satu mochte es nicht, wenn Josefina immer wieder auf Emils Unfug zu sprechen kam.

»Er ist bei mir eingebrochen!«

»Jetzt ist er tot, Josefina. Und damals war er erst siebzehn, fast noch ein Kind. Außerdem hat er dreißig Sozialstunden bekommen.« Satu spürte, wie die Trauer und die Sorgen der letzten Wochen an ihr zehrten. Der Junge war doch gerade erst beerdigt worden.

»Schon gut, ich weiß, ich war ja trotzdem auf seiner Beerdigung, hab meinen guten Willen gezeigt. Und Per-Ante hat wirklich schön gesungen. Merkwürdig, dass die beiden Freunde waren. Sehr merkwürdig.« Josefina drehte sich unwirsch um. Sie schaute auf Majas Auslagen. »Schöne Armbänder. Selbst gemacht?« Sie nahm ein mit rotem Vlies unterlegtes, silberbesticktes Armband in die Hand und hielt es sich dicht unter die Augen.

»Natürlich, solange ich kann, werde ich Armbänder anfertigen.«

»Wie viel?«

»Vierhundertfünfzig Kronen.«

»Zu teuer.«

Maja biss sich auf die Lippe. »Widerliche Schreckschraube«, murmelte sie, »dann fünfhundert, weil du es bist.«

»Ist gut, Maja, ich werde trotzdem zu deiner Beerdigung kommen. Und dabei laut Halleluja singen.« Josefina legte das Armband zurück, nahm ihre Handtasche, drehte sich um und ging ohne Gruß davon.

»Unsere reizende Josefina, nett wie eh und je.« Maja schnäuzte sich laut in ein großes Stofftaschentuch.

»Wann vertragt ihr euch endlich?«

»Vielleicht, wenn ich achtzig bin. Ich werde in mich gehen.« Maja biss in ihre mit Rentierfleisch und Mayonnaise gefüllte Fladenbrotrolle. »So ein Streit regt meinen Appetit an.«

Satu lachte auf und nahm ihre Tasche. »Ich muss wieder. Julia wohnt doch seit gestern bei mir. Du wirst hier nicht lange allein sein, Maja. Die Leute werden dir deine Handschuhe und Armbänder aus der Hand reißen.«

»Das wäre schön! Ich könnte das Geld wirklich gebrauchen. Meine Rente reicht nicht zum Leben und nicht zum Sterben.«

3

Julia schlenderte durch die bunten Marktzeilen. Neben Ständen, die liebevoll mit samischem Kunsthandwerk bestückt waren und an denen Felle, Wollsachen, gebratene Felchen und Rentierwurst verkauft wurden, gab es auch ziemlich viel Ramsch: Plastikspielzeug, billige Fleecejacken, Lollis, französische Duftsäckchen. Könnte man so auch auf dem Götzeborger Weihnachtsmarkt finden, dachte Julia. Aber die Messer mit Griffen aus Rentierhorn, die gewebten Schuhabänder oder die spitz zulaufenden Samenschuhe faszinierten sie sehr. Vor allem ein Stand hatte es ihr angetan: Ein alter, bärtiger Mann, gekleidet in einen braunroten Bärenfellmantel, pries seine Wurst- und Fleischwaren lautstark mit Gedichten an:

»Rentier-, Elch- und Bärenfleisch,
machen Norrlands Männer heiß ...«

»Wild-Hasse« stand in großen Buchstaben über seinem Marktstand. Er lachte über das ganze Gesicht und zeigte ein windschiefes Gebiss, das Zahnlücken aufwies.

Julia zog weiter durch die Reihen und wärmte ihre Hände ab und zu an einer der Feuerstellen, die überall aufgestellt waren. Aber langsam fühlten sich die Füße wie Eisklumpen an. Zielstrebig ging sie die Åsgatan hinunter, ließ das Gemeindegewand der Kirche rechts liegen und ging über die Straße zur Aja-Bibliothek, die ihr schon vor zwei Jahren gute Dienste erwiesen hatte. Sie freute sich auf ihren neuen Auftrag. Seit sie mit vierzehn Jahren zum ersten Mal mit einer Jugendgruppe in Lappland gewesen war, war sie fasziniert von der Kultur der Samen. Sie erinnerte sich, dass ihre Freundinnen genervt waren, weil sie zurück zu den Jungs wollten. Julia aber hatte sich nicht losreißen können und stundenlang einem alten Sa-

men zugehört, der spannende Geschichten von seinen Vorfahren erzählte.

Julla öffnete die Tür zur Bibliothek und bemerkte, dass hinter ihr eine ganze Gruppe von Menschen nachdrängte. Wollten all diese Leute etwa samische Literatur ausleihen?

»Hast du eine Eintrittskarte?«, fragte sie eine Frau

»Eine Eintrittskarte für die Bibliothek?«

Die Frau lachte. »Hier findet doch gleich der Joik-Kurs statt.«

»Kann jeder daran teilnehmen?« Eigentlich hatte Julla mit ihren Recherchen beginnen wollen, aber joiken – das wollte sie schon lange lernen.

»Sicher, mit einer Eintrittskarte. Zwei Plätze sind noch frei.«

In einer Ecke der Bibliothek waren Stühle aufgestellt. Ungefähr für dreißig bis vierzig Teilnehmer, schätzte Julla. Sie kaufte eine Karte und ging zu einem der wenigen freien Plätze, zog wie die anderen Besucher Jacke, Mütze und Schuhe aus und befreite sich von ihrer dicken Überhose. Es war herrlich warm hier drin.

Der Kurs begann. Ein großer kräftiger Mann in Sametracht erklärte, dass der Joik als eine der ältesten Volksmusiken galt. Wahrscheinlich sei er beim Rentierhüten entstanden. Geistliche, die die Samen vor zweihundert Jahren christianisieren wollten, hatten ihn als Teufelswerk verdammt und verboten. Doch sie hätten sich nicht durchsetzen können, und heute erlebe der Joik eine Renaissance, vor allem, weil einige junge Musiker ihn mit Instrumentalmusik begleiteten. Der Same joikte kurze Melodien. Er joikte einen Hasen, ein Rentier und einen Elch, und Julla konnte in diesen Melodien zumindest einen Hauch der Tiere erahnen. Sie konzentrierte sich auf die Tonfolge. Zuerst summte sie leise mit, dann sang auch sie wie

die anderen Teilnehmer lauthals los. Es machte ihr Spaß, behäbig wie ein Elch durch den Raum zu traben und den Joik des Elchs dazu zu singen. Sie schloss die Augen, versuchte die Töne in sich zu spüren und ein wenig von dieser Meditation und Zwiesprache mit der Natur. Doch da lief sie geradewegs in einen großen, schlanken Mann.

»Oh, Verzeihung!« Julla lachte ihn an. »Ich ...«

»Kannst du nicht aufpassen wie alle anderen hier auch?« Der Mann runzelte verärgert die Stirn, drehte sich auf dem Absatz um und ging zurück zu seinem Platz.

Blöder Typ! Julla sah, wie der unfreundliche Unbekannte einen Block aus der Tasche zog und sich Notizen machte, vermutlich ein Journalist. Sie ärgerte sich, dass ihr ein einziger Mann so die Laune verderben konnte. Der Journalist schrieb immer noch ohne hochzublicken.

4

Lucas zog sich die neuen Jeans und das weiße Hemd an, er hatte auch etwas Rasierwasser aufgetragen.

»Lucas, kommst du zum Essen?« Seine Mutter steckte den Kopf zur Tür herein. »Gut siehst du aus, mein Junge. Wie dein Vater, als er jung war.«

»Nein, ich esse auf dem Samedans.«

»Du willst da heute Abend wirklich hin? Emil ist gestern erst beerdigt worden.« Um ihre Augen zuckte es leicht. »Bleibt ihr bis Mitternacht, um in deinen Geburtstag hineinzufeiern?«

»Ja, das weißt du doch. Mache ich doch schon seit drei Jahren.«

»Ja, aber Emil ...«

»Mama, Emil ist schon seit Dezember tot. Und wir sind jedes Jahr zum Samedans gegangen, Per-Ante, Emil und ich. Auch letztes Jahr.«

»Ich weiß. War das nicht, kurz nachdem Emil aus der Klinik entlassen wurde? Hat er sich da nicht sinnlos betrunken?«

»Würdest du auch tun, wenn du wüsstest, dass du für immer ein Krüppel bleibst, oder?« Warum konnte sie ihn nicht einfach in Ruhe lassen? Er musste sich beeilen, er war doch verabredet.

Seine Mutter schaute ihn nachdenklich an.

»Du hast dich so gut um Emil gekümmert. Er hat es nicht leicht gehabt.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Mama, mir ist nichts passiert, ich bin nicht ertrunken, und behindert bin ich auch nicht, okay? Und ich geh jetzt. Per-Ante wartet auf mich.« Es nervte Lucas, wenn seine Mutter ihn wie ein kleines Kind behandelte.

»Pass auf dich auf, mein Junge.«

»Mama! Ich werde neunzehn.«

»Ja, deshalb.«

5

»Kommst du heute Abend mit auf das Fest?«, fragte Julla.

Satu saß am Küchentisch und las den *Kuriren*. Sie schaute hoch. »Aber nein!« Sie lachte laut. »Der Samedans war schon immer für die Jungen. Da haben Alte wie ich nichts verloren.«

»Aber ich dachte, das ist *das* Fest auf dem Markt, das kein Same verpassen darf?!«

»Es ist *das* Fest für junge Samen. Sie treffen sich dort, re-

den, hören Musik, tanzen, trinken, manchmal auch zu viel, und sie verlieben sich.«

»Ist es denn okay, dass ich dorthin gehe? Und kann ich dich hier allein lassen?«

»Aber sicher. Und natürlich kannst du auf den Samedans. Früher lebten ja fast ausschließlich Samen hier in Jokkmokk, und nur Samen gingen auf das Fest. Aber heute treffen sich dort alle möglichen Nationalitäten: Samen, Schweden, Iraner, Deutsche, Holländer ... junge Leute, die sich amüsieren wollen. Geh du nur, es wird dir gefallen.«

Wenig später verabschiedete sich Julla von Satu. Sie zog die Winterjacke über, packte die Digitalkamera in den Rucksack und machte sich auf den Weg. Es war finster, als sie am Talvatis-See entlangging. Die Laternen gaben nur ein spärliches Licht von sich. Auf dem zugefrorenen See konnte man im schummrigen Mondlicht breite Spuren im Schnee erkennen. Hundeschlitten, die die Touristen gefahren hatten.

Seit Stunden schneite es schon, und so stapfte Julla durch die fast unberührte Schneedecke. Sie sah nach oben. Vereinzelt leuchteten Sterne am Himmel. Besonders hier, wo keine Straßenlaternen standen, konnte man sie gut erkennen. Ob es heute Nordlichter geben würde?

Im Zentrum waren jede Menge Leute auf den Straßen unterwegs, es gab viele Veranstaltungen an diesem Abend. Eine Musikgruppe spielte im »Bio Norden«, eine andere in einem Samenzelt. Schon von Weitem sah Julla die Marschälle, übergroße Teelichter, die vor dem Folkets Hus, dem Haus, in dem die meisten kulturellen Veranstaltungen stattfanden, leuchteten. Ein schöner Brauch, dachte sie. Auch in Südschweden stellte man diese Lichter auf, wenn man ein Fest feierte.

Vor dem Eingang des Folkets Hus standen junge Samen

in Trachten. Manche waren schlicht in Blau und Rot gekleidet, nur die Kragen und Rockschöße waren gemustert. Andere trugen aufwendig bestickte Krageneinlagen und breite genietete Gürtel. Die Frauen hatten bunt bestickte Fransentücher um ihre Tracht gelegt, die mit großen Silberschmuckstücken zusammengehalten wurden. Ein Same fiel Julla besonders auf, seine Mütze hatte vier Zipfel an den Spitzen: Die Mütze der »Vier Winde«. Julla kannte sie bisher nur aus Büchern. Die Samen aus den Grenzgebieten zwischen Schweden, Norwegen, Finnland und Russland trugen sie, weil sie in die vier Himmelsrichtungen zeigte, in der die Samen wohnten. Julla stellte sich vor, wie sie mit solch einer Mütze auf der Göteborger Drottningsgatan angestarrt werden würde. Aber die jungen Samen schienen allesamt stolz auf ihre Kleidung zu sein, das gefiel ihr.

Im Saal befanden sich bereits viele Gäste. Julla sah sich um. Die meisten Besucher waren schick gekleidet. Ein wenig schämte sie sich, dass sie nichts Festliches anhatte. Sie sah an sich herunter: schwarze Jeans, ein schwarzes T-Shirt, darüber ein dunkles Fleece, Winterstiefel. Sie holte ihre Kamera aus dem Rucksack und machte ein paar Fotos.

»Trägst du Trauer?« Ein Same, leger in helle Hose und kariertes Hemd gekleidet, kam auf sie zu.

»Nee, warum, nein. Ich ...« Julla wurde verlegen.

»Find ich gut, dass du kein buntes Trachtenröckchen und weißes Blüschen trägst.«

»Magst du die samische Tracht nicht?«

»Als Kind haben mich meine Eltern in diese unbequemen Klamotten gesteckt. Heute bin ich froh, dass ich sie nicht mehr anziehen muss.« Er trank einen Schluck aus seiner Flasche. »Woher kommst du?«

»Aus dem Süden, aus Göteborg.«

»Warum bist du hier? Und was willst du damit?«, fragte er plötzlich aggressiv mit Blick auf die Kamera und trat unangenehm nah an Julla heran, schwankte und umfasste ihren Arm.

»Sag mal, was soll das?«, sagte Julla erschrocken. Jetzt roch sie auch die Bierfahne. »Lass mich los!«

»Mach, dass du wegkommst, und hör auf zu fotografieren!« Er schubste sie unsanft zur Seite, sodass sie gegen den Bartresen stolperte.

»Na, na, Jossi, mach mal halblang!« Eine Polizistin eilte herbei und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Ich wollte nur ...«

»Ist schon gut.« Die Polizistin schob den Mann zur Seite und drückte ihn auf einen Barhocker. Sie redete ruhig auf ihn ein. Zu Julla gewandt sagte sie entschuldigend: »Jossi ist manchmal etwas hitzig. Er beruhigt sich sicher gleich wieder.« Ohne auf Jossis weitere Kommentare zu achten, zog sie Julla mit sich in einen anderen Teil des Saals. »Machen Sie sich nichts draus. Jossi hat zu viel getrunken. Er meint es nicht so.«

Julla schaute sich nach Jossi um, konnte aber nur noch seinen Rücken erkennen, als er durch die Menge zum Ausgang schwankte.

»Ich heiße Margareta, Margareta Mattsson. Ich passe auf, dass die Leute hier keinen Unfug machen«, sagte die Polizistin und gab ihr die Hand.

Julla sah in dunkelblaue Augen, die sie aus einem rundlichen Gesicht freundlich ansahen. Ein langer, brauner Zopf, aus dem sich einige Löckchen gelöst hatten, schaute unter der Polizeimütze hervor. »Ich verstehe nicht, warum er sich so über mich geärgert hat.«

»Jossi mag keine Leute, die Samen fotografieren. Er wurde

als Kind von seinen Eltern auf Modenschauen vorgeführt. Er hasst alles, was nach Journalismus riecht. Sein Verhalten hat nichts mit Ihnen persönlich zu tun.«

»Dann bin ich beruhigt, danke. Ich heiße übrigens Julla. Julla Stern.«

»Gut, Julla, falls noch was ist, ich bin hier in der Nähe. Jossi wird Sie sicher nicht mehr belästigen, ich hab ihm ins Gewissen geredet, und normalerweise hört er auf mich. Wir haben früher zusammen auf der Straße gespielt. Viel Spaß heute Abend.« Sie hob die Hand, dann verschwand Margareta Mattsson in der Menge.

Julla drückte sich in eine Ecke an der Bar. Niemand sonst schien etwas mitbekommen zu haben. Die Gäste standen in kleinen Grüppchen zusammen, sie redeten und lachten. Im Hintergrund spielte eine schwedische Popband. Hoffentlich würde bald samische Musik gespielt. Deshalb war sie ja hier. Julla kaufte sich eine Cola und schaute sich um. Ein paar Meter vor ihr gingen zwei junge Männer zur Bühne, einer davon kam ihr bekannt vor. War das nicht Satus Enkel, Per-Ante?

6

»Ich gehe jetzt auf den Samedans!« Anna-Lena hatte zwei Sekunden den Kopf in sein Arbeitszimmer gesteckt, dann sah er nur noch ihre blonden, flatternden Haare, und wenig später fiel die Haustür ins Schloss. Müde strich sich Olle Silenius über die Augen. Würde seine Frau wirklich mit Freundinnen ausgehen oder sich mit irgendeinem Mann treffen? Er kralte nachdenklich seine Huskyhündin Akka, die zu seinen Füßen unter dem Schreibtisch lag. Seit einem

halben Jahr ging das nun schon so. Anna-Lena schlief nicht mehr mit ihm, und seit ein paar Monaten bestand sie auf getrennte Schlafzimmer. Sie unterhielten sich kaum noch. Alles war in Routine erstarrt. Er hatte oft versucht, mit ihr zu reden, darüber, warum sie keine Leidenschaft mehr für ihn empfand, warum sie sich so verschloss, aber sie hatte sich strikt geweigert, mit ihm zu sprechen, und er, er versuchte sich an die Situation zu gewöhnen. Manchmal gelang es ihm, er verdrängte die Einsamkeit, vergrub sich in seinen Lehrbüchern, bereitete die Stunden für seine Schüler noch sorgfältiger vor als sonst, schrieb einen Artikel nach dem anderen für das samische Internetportal. Ein Job, den er über alles liebte, obwohl er kein Same war. Er lebte schon seit vielen Jahren hier im Norden. Die Kultur der Samen war einer der Gründe gewesen, warum er von Växjö hierhergezogen war. Neben Anna-Lena natürlich. Aber jetzt – es funktionierte nicht mehr zwischen ihnen. Wie war es bloß dazu gekommen? Er konnte und wollte nicht so weiterleben. Olle schlug mit der Faust auf den Schreibtisch. »Wir haben zwei Kinder zusammen, ich hab immer für meine Familie gesorgt. Sie hat es doch gut bei mir.« Akka schaute ihn freudig an. Vielleicht würde Herrchen ja jetzt mit ihr spielen? Mit einem Ruck stand Olle auf. »Ich bin es leid, es muss etwas passieren!« Akka lief erwartungsvoll zur Haustür. »Du musst hierbleiben, Akka, ich kann dich da, wo ich hingeh, nicht gebrauchen.«

Lucas spürte ihren Blick im Nacken. Er drehte sich um. Ein kaum merkliches Nicken. Hastig trank er die Bierdose leer, stellte sie auf den Tresen und schnappte sich die Jacke. Er hatte geahnt, dass sie kommen würde. Per-Ante und seine Band hatten gerade ihren Auftritt. Gut, so würde er nichts mitkriegen. Später würde Lucas sich an die Bar zu ihnen stellen und so tun, als hätte er nur kurz draußen eine geraucht.

Sie wartete im Schuppen auf ihn, in der Nähe des Folkets Hus. Einer ihrer heimlichen Treffpunkte. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis Lucas den dunklen Hof erreicht hatte. Er fror erbärmlich unter seiner viel zu dünnen Jacke. Das alte, vermoderte Scheunentor quietschte. Eine Lampe verbreitete schummriges Licht. Der süßliche Geruch von Zweitaktöl stieg ihm in die Nase. Startklar saß sie auf dem vorderen Motorschlitten, dick eingepackt in den Overall, die blonden, langen Haare und das Gesicht halb versteckt unter der Kapuze und einem dicken Schal. Es war feuchtkalt hier drin.

»Ich habe ein Geschenk für dich«, sagte sie und hielt ihm ein Päckchen vor die Brust.

»Nicht jetzt, ich hab noch nicht Geburtstag.«

»Dann später. Der Helm liegt auf dem Regal, dort hinten, neben dem gelben Motorschlitten. Da sind auch Handschuhe.«

»Es ist besser, wenn wir getrennt fahren, ich will nachher wieder zurück aufs Fest.«

»Aber ...«

»Ich hab's meinem Freund versprochen.«

»Na dann.«

»Wir treffen uns oben, wie immer. Ich hole schnell da-

heim meinen Motorschlitten. Fahr du voraus und mach's schon mal warm, ich komme in zehn, fünfzehn Minuten nach.« Lucas nickte ihr kurz zu und verließ die Scheune.

8

Sie startete den Motor, setzte den Helm auf und gab Gas. In der Stadt musste sie vorsichtig fahren. Viele Besucher waren unterwegs, besonders am Marktplatz, in der Nähe der Bierzelte torkelten schon einige Betrunkene auf der eisglatten Hauptstraße.

Als sie nach wenigen Minuten bei dem alten Café ankam, tanzten rote und grüne Schleier über ihrem Kopf. Wie schillernde Seidentücher flatterten die fluoreszierenden Nordlichter über ihr. Die Geister schienen Purzelbäume zu schlagen, sie kreisten, sie stoben auseinander und vereinigten sich wieder zu einem Meer von unterschiedlichen Grün- und Rottönen. Sie lauschte, war da nicht ein Geräusch, ein Motorschlitten? Nein, so schnell konnte er nicht sein, sie musste sich verhört haben. Sie bückte sich, wischte den platten Stein mit dem Handschuh vom Schnee sauber und fasste darunter. Dort lag der Schlüssel, wie immer. Trotz des eisigen Windes war ihr beim Fahren warm geworden. Der Weg auf den Berg war an manchen Stellen sehr steil, sie hatte sich konzentrieren müssen, um nicht in den Graben zu fahren. Sie öffnete die Tür und trat in den dunklen Flur. Nur zwei Schritte, dann war sie in dem dahinterliegenden Raum und ertastete den Lichtschalter. Grelles, kaltes Licht leuchtete auf. Sie blinzelte. Gestapelte Stühle, ein paar Tische, alles in der linken Ecke des Raumes zusammengestellt. Sie drehte die Heizung auf die höchste Stufe und machte sich danach am Holzofen zu schaf-

fen. Späne, Holzscheite, Papier zum Anzünden und ein Feuerzeug, alles lag bereit, wie immer. Im Rucksack waren Teelichter, sie hatte heute außerdem eine Flasche Spätburgunder und zwei Becher mitgebracht. Sie drapierte alles um die große Matratze, die sie in die Nähe des Ofens gerückt hatte. Gleich würde es hier wohligh warm sein. Ein Blick in den Spiegel im Flur. Ihre blonden, langen Haare waren zerzaust. Sie kämmte sich mit fahigen Bewegungen und zog die Lippen mit dunkelrotem Lippenstift nach. Der V-Ausschnitt des beigen Mohairpullovers brachte den Spitzenbesatz ihres Bodys gut zur Geltung. Sie trat ans Fenster. Unaufhörlich tobten die farbigen Lichter über den pechschwarzen Himmel. Jetzt fing es schon wieder an zu schneien. Federleichte Schneeflocken fielen vom Himmel und legten sich wie Watte auf die Zweige der Kerzenfichten. In der Ferne hörte sie das gleichmäßige Motorengeräusch. Ihr Herz klopfte stärker. Gleich würde er da sein.